

Farbig illustrierte Wochenschrift
für Humor und Kunst.



(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten).

Vergaloppiert.



„Du Abscheulicher kommst heute wieder eine halbe Stunde zu spät!“
„Verzeihe, — ich komme, mir zur Buße, morgen um eine ganze Stunde früher!“

Ueberraschung.



Logiswirtin (die kurz zuvor das einzige Paar Stiefel ihres noch im Bett liegenden Zimmerherren gewischt und vor dessen Thüre gestellt hat): „Der Herr Studiosus sind nicht zu Hause.“

Gerichtsvollzieher: „famos, da pfände ich gleich sein zweites Paar Stiefel!“

Genau nach dem Reglement.

Humoreske von F. W.

Un einem heißen Sommernachmittage saß im Vorgärtchen der ärztlichen Rettungsstation zu K. auf einer Holzbank der junge Mediziner Schmidt. Er hatte heute Dienst und beschäftigte sich damit, dem Aus- und Einfahren der Züge auf dem gegenüberliegenden Westbahnhofe zuzusehen. Seine Aufmerksamkeit wurde aber eben abgelenkt, denn von der Seite her näherte sich ein junger Mann in Radfahrerkleidung, den linken Arm mit einem weißen Tuch umwickelt und das Gesicht von Schmerz verzerrt. Schmidt stand auf, ging ihm entgegen, ließ sich die Art seines Sturzes und seiner Verwundung beschreiben und sandte ihn dann in das Bureau des diensthabenden Oberarztes zur näheren Untersuchung und Hilfeleistung. Inzwischen war im oberen Stockwerk des Hauses an einem offenen Fenster ein kahler Kopf und ein brillenbewaffnetes Gesicht zum Vorschein gekommen, das ihrem Gespräch mit wütender Miene zuhörte. Schmidt hatte längst wieder seinen Platz eingenommen und der Radfahrer das Haus mit gutem Verstande verlassen, als

Genau nach dem Reglement.

sich die Thüre zum Korridor öffnete und der Eigentümer der wütenden Miene sich zeigte. Derselbe ging auf den ahnungslosen Jünger Aesculaps zu und fuhr ihn barsch an: „Praktikant Schmidt, wie können Sie sich unterstehen, einen Krankheitsfall eher als ich zu untersuchen? Wissen Sie nicht, daß nach dem Reglement der diensthabende Praktikant mit den erscheinenden Patienten nicht verkehren darf? Wollen Sie in Zukunft genau nach dem Reglement handeln!“

Sprach's und verschwand. Schmidt schien an derartige Ausfälle schon gewöhnt zu sein und außerdem nahmen die soeben dem Bahnhofe entströmenden Reisenden seine Aufmerksamkeit ganz in Anspruch. Unter den letzten derselben kam ein Sohn des Lieblingsvolkes Jehovas in seiner Nationaltracht mit langem Kaftan und eingefetteten Stirnlöchchen daher und blieb an dem Eisengitter vor Schmidt stehen. Etwas erstaunt blickte dieser auf den polnischen Juden, der ihm einige Worte zurief; — da glitt ein Lächeln teuflischer Befriedigung über 'sein Gesicht, er wies mit der Hand auf das Haus und sagte: „Gehen Sie zu Doktor Braun, erster Stock, Thüre 18.“

Ohne weiteres ging der Fremdling ins Haus und pochte bald darauf an die Thüre 18. Ein frohnisches „Herein!“ ertönte und Lieb Schmul betrat das Zimmer.

„Was wünschen Sie?“ rief ihm Oberarzt Braun entgegen.

„Herr Dokterleben, kennen Se mer nig sosen, in welchen Hotel mer güt und billig loschieren thüt?“

Immer Seemann.

Gast: „Wissen Sie auch, unser alter Schulkamerad Pögel hat sich verheiratet?“

Steuermann (Junggeselle, auf Besuch in der Heimat): „Mann über Bord!“

Aufrichtig.

— „Haben Sie ein Falzbein zum Aufschneiden, Herr Förster?“

— „Unsinn! Dazu brauche ich kein Falzbein!“

Alles zu seiner Zeit.

Das Beste läßt sich nicht genießen,
Wenn es zur Unzeit uns betraf:
Der süßste Kuß wird dich verdrießen,
Weckt er dich aus dem schönsten Schlaf!

W. W.

Richtig gestellt.

— „Doktor freundlich soll ja, trotzdem er Junggeselle ist, die Kinder sehr lieben?“

— „O gewiß! Alle die, bei deren Eltern er Hausarzt ist.“

Modern.

Frau (zur Freundin): „Ich bin mit meinem Mann wenig beisammen; im Winter reißt er geschäftlich und im Sommer bin ich in den Bädern!“

— „Ha, da müssen Sie aber glücklich leben!“

Ich weiss es so

Sie gingen den schmalen Waldweg hinan,
Umfümt von blühenden Margueriten.
Er bot ihr eine davon an:
„Wollen Sie nicht das Orakel bitten?“

Doch übermütig lacht sie und froh:
„Mir kann dies Blümchen nichts Neues sagen,
Ich weiss es so . . .
Jedoch, mein Freund, Sie sollten einmal fragen!“

Da blickt er traurig in die dunklen Augen,
Und leise seufzend tönt die Antwort: „Wo
Der Blick nicht spricht, kann kein Orakel taugen;
Ich weiss es so . . .“
H. G.



Neid.



Betrunkener (an den Vollmond hinaufstierend): „Du Beneidenswerter kannst voll sein, ohne 'n Kater zu kriegen!“

Sicheres Kennzeichen.

„Na, Müller, sind Sie auch mit Leib und Seele Soldat?“

„Zu Befehl, Herr Sergeant, ich habe mir schon 'ne Köchin anbeschafft.“

Nicht verwöhnt.

Wirt: „Diesen total verpfuschten Braten setzen Sie dem Rat Müller vor, der ist jung verheiratet.“

Waterfreunden.

Pfarrer: „Nun, Grasbauer, Ihr seid ja heute so ausgelassen lustig; habt Ihr denn gar so frohe Nachricht aus der Stadt erhalten?“

Bauer: „J freilich, Herr Pfarrer, mein Sohn is fürs ganze Leben versorgt.“

Pfarrer: „Wo denn?“

Bauer: „Im Zuchthaus.“

Widerspruch.

Weißwarenhändler (gibt Bestellung auf): „Lassen Sie mir 100 Duzend Taschentücher No. 100 gesäumt ungesäumt zugehen.“

Auf der Hochzeit.

A.: „Wie froh es doch jedesmal auf einer Hochzeit zugeht!“

B.: „Ganz natürlich; die meisten Menschen sind eben schadenfroh!“

Ein Besuch.



Frau: „Hansl, geschwind versteck's Backhenderl, die Tant' kommt! Stell's derweil in das Körbel und mach's zu.“



Frau: „Ah — die Tant'! Schön willkommen! Kinder küßt's der Frau Tant' die Hand. Sehen S' Ihner, Frau Tant'; schad',



daß net san an Augenblick früher komm'n — grad' ham' mer 'geessen!“

Ein Besuch.



Frau: „Na leben S' wohl und kommen S' recht bald wieder, Frau Tant'; aber a weng' ehnder, daß S' no an Bissen miteffen können. Kinder küßt's der Frau Tant' d' Hand!“



— „Gott sei Dank, daß s' 'naus is' — jetzt könn' mir doch ruhig essen.
— Jessas! dös Backhenderl is fort und dös is net unser Körbel — dös Tant' — mi trifft der Schlag!“



„Was schnupperst denn sa an dem Körberl 'rum, Mjorl? (den Deckel hebend): Ach je — a Backhenderl! Dös Ueberraschung! Dös hat's 'nein 'geben, daß niemand nix g'sehn hat — die Gute! — Vergelt's Gott!“

Verstanden.

Madam (ihrem neuen Dienstmädchen den ersten Lohn auszahrend): „Nun seien Sie recht sparsam, Anna; es ist immer schön, wenn man ein paar Mark da liegen hat!“
Dienstmädchen: „Stimmt; bei meiner vorigen Herrschaft habe ich Ende des Monats auch immer aushelfen müssen!“

Sonderbar.



Du hast dich so sehr entschuldigt,
Höflichst Verzeihung erbeten,
Weil du mit dem kleinen Fuße
Mich unversehens getreten.

Doch als das Herz mir zerrissen
Durch deiner Unmut Gewalten,

Hast du die kleinste Entschuldigung
Für überflüssig gehalten.

Albrecht Girsch.

Zukunftsannonce.

Kinderjunge wird aufgenommen bei Frau Dr. jur. Müller, derselbe muß auch dem Herrn beim Waschen und Bügeln helfen können.

Erster Gedanke.

— „... Wir drei waren also die einzigen, die sich beim Schiffbruch von der ganzen Besatzung auf die einsame Insel retteten. Stellen Sie sich die Trostlosigkeit unserer Lage vor!“
— „Ja, aber zu dreien konnten Sie doch einen Skat spielen?“

Im Dusel.

Frau (zu ihrem, spät in der Nacht heimkehrenden schwankenden Manne): „Aber Franzl, wie kommst Du denn nach Hause. Wie viel mußt Du heut' wieder getrunken haben!“
Mann: „Na — kann es Dir nicht genau sa-sagen, liebes Weiberl, zuerst hatte ich immer ein Glas vor mir stehen, später setzte man mir jedesmal zwei vor, wie ich g'seh'n hab.“

Der Geburtstag des Mopperls von Fräulein Gufemia.



Die festgefrorene Thüre.

In einer kalten Winternacht kam ein soeben mit dem letzten Zuge eingetroffener Reisender, namens Pechlinsky, in Holzhausen an und wollte in dem dortigen Bahnhofshotel absteigen. Es schlug gerade halb zwölf Uhr. Da nun in dem kleinen Städtchen zu so vorgerückter Nachtstunde selten noch ein Fremder zu erwarten war, so hatten sich die Bediensteten des Hotels schon zur Ruhe begeben, weshalb Herr Pechlinsky zur Glocke greifen mußte. Bald zeigte sich auf wiederholtes Klingeln in der ersten Etage ein schlaftrunkener Kopf und eine mürrische Stimme fragte den Ruhestörer nach seinem Begehr. Dieser bat um Einlaß, worauf sich der Kopf mit der Bemerkung, er möge sich einen Augenblick gedulden, zurückzog. Nach fünf Minuten ließen sich schlürfende Schritte auf dem Flur vernehmen und nun hörte man auch das Aufschließen der Thüre. Da diese sich jedoch nicht öffnete, so rief Herr Pechlinsky ungeduldig: „Wie lange dauert das denn noch? Lassen Sie mich doch endlich einmal ein!“ „Entschuldigen Sie einen Augenblick, ich kann die Thüre gar nicht aufbekommen. Wollen Sie sich bitte einmal fest dagegen drücken,“ ertönte eine Stimme von innen, wahrscheinlich die des Hausdieners. Wieder hörte man das Drehen des Schlüssels und das Knacken der Klinke, während sich der Reisende mit Aufbietung seiner gesamten Kräfte gegen die Thüre stemmte; jedoch diese gab dem Drucke nicht nach, weshalb Herr Pechlinsky seine Bemühungen einstellte. „Da schlag’ aber einer den Teufel tot“, rief er ärgerlich, „am Ende ist die Thüre festgefroren“. Der Hausknecht hatte diesen Gedanken ebenfalls schon gehabt und der inzwischen durch den Lärm auch aufgeweckte Hotelier schlug vor, heißes Wasser

zu machen, damit man das Eis auflösen könne. „Sie können mich aber doch nicht hier draußen stehen lassen, hier muß ich ja erfrieren. Kann ich denn nicht durch eine Hinterthüre oder durch ein Fenster hereinkommen?“ „Eine Hinterthüre haben wir nicht“ rief der Wirt, „da müßten Sie sich schon durch ein Fenster hereinbemühen!“ Nun blieb dem armen Pechlinsky wirklich keine andere Wahl übrig und so zog er denn dem Warten den Weg durch das Fenster vor. Ein „Gott sei Dank“ entschlüpfte seinem nahezu erfrorenen Herzen, als er endlich in seinem Zimmer stand, wo er sich gleich zur Ruhe niederlegte.

Unterdessen hatte Johann unten mehrere Kessel siedendes Wasser an die Thüre geschüttet; aber alles vergebens. Es schlug schon halb sechs Uhr und noch immer wurde kochendes Wasser herbeigeschleppt, jedoch ohne jeglichen Erfolg, weshalb sich der Wirt endlich genötigt sah, den Schlosser holen zu lassen. Dieser kam um halb sieben mit Brechstangen, Dietrich und allem möglichem Werkzeug. Er stellte zuerst einen Versuch mit einem Dietrich an und da derselbe auf- und zuschloß, ohne die Thüre zu öffnen, so war auch er der Meinung, daß die Thüre festgefroren sei. Da diese von dem vielen heißen Wasser jedoch ganz warm geworden war, so erschien Meister Hammerstiel dies doch als Rätsel und er unterstellte deshalb die widerspenstige Thüre nochmals einer genauen Revision. Von außen konnte er nichts Verdächtiges finden, weshalb er sich durch das Fenster nach innen begab, wo er die Untersuchung fortsetzte. Durch das viele herbeigeschleppte Wasser war auf dem Flur ein förmlicher See entstanden, weshalb der Schlosser bis an die Knie im Wasser stand. Schon wollte er die Thüre aufbrechen,

Die festgefrorene Thüre.

als ihm ein Ruf des Erstaunens entfuhr. Gleichzeitig brach er auch in ein unbändiges Gelächter aus. Der Wirt stürzte herbei, um zu sehen, was Meister Hammerstiel entdeckt habe. Dieser konnte sich jedoch nicht helfen vor Lachen und endlich brachte er das Wort „Nachriegel“ heraus, den er nun auch zurückschob. Der Wirt samt Personal waren ganz baff, daß niemand an diesen einfältigen Riegel dachte, der ihnen nun so viel Mühe verursacht hatte und hoch und teuer schwor sich der Wirt, daß der Nachriegel die längste Zeit am Schlosse gewesen wäre.

Autor und Lesepublikum.

Hunderte lesen, daß er geschrieben.
Einer davon nur, was er geschrieben.

S. M.

Moderne Bettler.

Dame (zu einem ihr bekannten Bettler): „Sie sehen aber seit einiger Zeit kummervoll aus, geht's Ihnen so schlecht?“

Bettler: „O freilich, ich habe Verluste an der Börse gehabt!“

Aus dem Aufsatz der kleinen Ella.

Die Sardine ist ein Fisch, der keinen Kopf hat und in Öl lebt.

Gleich geholfen.

„... Sie dichten jetzt schon so furchtbar viel, was soll das erst werden, wenn Sie sich einmal unglücklich verlieben?“

Jünger Dichter: „Dann kauf' ich mir eine Schreibmaschine!“

Wie heißt!

Cohn: „Denke Dir, Löwy, gestern habe ich Deine Braut vom Theater heimbegleitet!“

Löwy: „Wie heißt, begleitet — auf der einen Seite bist Du mein Kompagnon, auf der andern machst Du mir Konkurrenz!“

Die nervöse Mama.



Mama: „Um Gottes Willen, Ella, was thust Du?“
Ella: „Über, liebe Mama, bist Du nervös!“

Ein moderner Raubritter.



Tourist (zum Restaurateur einer Burgruine): „Sie haben es doch besser, als alle Ihre Vorgänger — Sie brauchen nicht erst hinunterzusteigen.“

Der Maler.

Heiratsvermittler (zum Maler): „Wie soll Ihre zukünftige Frau aussehen?“

Maler: „Da haben Sie eine Skizze!“

Einfache Abhilfe.

Witwe (die das Geschäft weiter führt, zum Buchhalter): „Herr Maier, was soll ich nur anfangen, um in Ihnen regeres Geschäftsinteresse zu erwecken?“

Buchhalter: „Heiraten Sie mich, für mein eigenes Geschäft würde ich mich aufopfern.“

Ausrede.

Onkel (der bei seinem Nefen gerade eintritt, wie dieser einem Geldverleiher einen Wechsel ausfällt): „Was war das für ein Kerl?“

Neffe (junger Schriftsteller, stolz): „Wer soll das gewesen sein? — Ein Autographensammler!“

Schlagfertig.

Vater (eintretend, als Braut und Bräutigam sich zanken):

„Ja, was geht denn hier vor?“

Bräutigam: „Vor? — Zurück geht etwas!“

Bäuerlich.

Tourist (zu einem Bauern): „Ist's denn wahr, daß Euch der Blitz eine Kuh erschlagen hat?“

Bauer: „O, ja! Ich hab' heuer überhaupt Pech in der Familie!“

Ängstlich.

Arzt (zum Comptoiristen, den er untersucht): „Sie haben nichts als Verdauungsbeschwerden!“

Comptoirist: „Herr Doktorleben, ich bitt' Sie, daß mein Chef nichts davon erfährt — sonst reduziert er mir den Gehalt!“

Aha!

Fremder: „Warum steht denn da an dem schmalen Fensterchen ‚verbotener Eingang‘?“

Hausknecht: „Wissen Sie, hier wohnen nämlich zwei Schlangenmenschen und die sind früher immer hier durchgeschlüpft, wenn sie nach Hause kamen!“

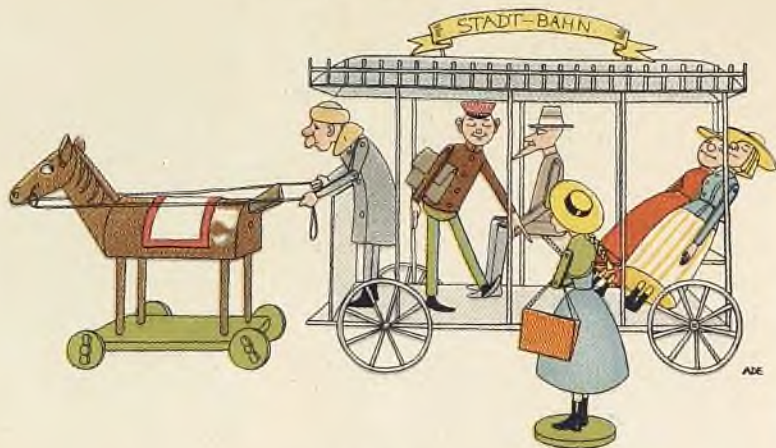
Lakonisch.

Dichterling (zum Redaktionsdiener, der Manuskripte in den Ofen schürt): „Was machen Sie denn da?“

— „Einsendungen erledigen!“

Seufzutage.

1. Dienstmädchen: „Denk' Dir, Gretchen dient nun schon das dritte Jahr auf ein und demselben Fleckel!“
2. Dienstmädchen: „Ja, die ist stark verbauert!“



In dem Tramway sehr galant
Stand der schmucke Fräule
Einem Mädelein zulieb
Auf von seinem Sitz.

Diesen nahm die Holde an
Mit erglüh'nder Wange,
Und gar balde ein „Roman“
War im schönsten Gange. —

Doch ist's niemals um sein Wort
Ernst gewesen fräulein!
Wie begonnen der Roman,
Endigt er — mit Sitz!

F. 3. 3.

Der Proß.

Besuch (zum Proß): „Aber Herr von Feigelsstein, Sie haben ja nicht einmal die Klassiker in Ihrer Bibliothek?“

— „Wie heißt die Klassiker, ich hab nur lauter teure Autoren!“

Gute Stellung.

— „Ah, Du bist jetzt Kellner hier in Venedig, wie geht's Dir denn?“

— „Großartig, bei den Hochzeitsreisenden kann man sich in der Rechnung immer irren — die merken nichts.“

Feine Ausrede.

— „... Otto, wir gehen morgen ins Theater, kaufe mir einen neuen Hut.“

— „Aber Anna, wozu denn, Du mußt ihn dort ja ohnedies abnehmen!“

Modern.

Stellensuchende Köchin (zur Frau): „Sind Sie Radfahrerin?“

Frau: „Nein!“

Köchin: „Ach, da trete ich nicht ein, da sind Sie mir zu viel zu Hause!“



Das Opernglas.



Soll es nimmer denn gelingen,
Von der kleinen Spröden hier
Einen Blick mir zu erzwingen?
Ach, ich bin entzückt von ihr!

Lehtes Mittel ist die Frage:
„Wünschen Sie mein Opernglas?“ —
Schweigend nimmt sie's hin und zage
Nicht sie Dank. Was nützt mir das?

Es entgleitet ihren Händen,
fällt — und flirrend ist es hin.
Endlich doch das Schweigen enden
Muß die schöne Sünderin.

Schöne Blicke bitten bange:
„Oh, verzeih mein Ungeschick!“ —
Worte sind's, die ich verlange,
Nimmer thut's ein stummer Blick.

Und sie wagt's und hat gesprochen,
Und ich nützte gut die Zeit;
Als wir endlich aufgebrochen,
War verweht die Sprödigkeit.

Ja, die Kirschenlippen haben
Lustig noch den Fall belacht,
Und mit vielen süßen Gaben
Alles reichlich gut gemacht. —

Ein zerbroch'nes Glas im Schranke
Mahnt mich heute noch daran,
Daß der Bund, den ich ihm danke,
Gleich mit einem Bruch begann!

Alfred Rehm.

Der schlaue Lehrer.

Von W. Mader.

In den Vereinigten Staaten Nordamerikas herrscht die Praxis; das heißt, es dauert nicht wie bei uns Jahre und Jahrzehnte, bis eine neue Erfindung auch für das praktische Leben verwertet wird, sondern alle praktischen Vorteile werden, sobald sie erkannt sind, auch fröhlich verwertet, und das dient dazu, das Leben in vielen Beziehungen leichter und angenehmer zu gestalten.

So war auch in einem Staate des Westens ein Schulinspektor, ein behäbiger Mann und dabei ein äußerst praktischer Kopf. Dem war es schon lange als eine unerträgliche Last

zug: einmal konnte die einzelne Schule viel öfter kontrolliert werden als bisher, sodaun mußte sich der Lehrer zusammennehmen und andauernd seine Pflicht aufs pünktlichste erfüllen, konnte er doch nie wissen, ob er vom Schulinspektor belauscht werde oder nicht; endlich wurde die Schulzucht auch bei solchen Lehrern, die früher ihre Schüler gar nicht in der Gewalt gehabt hatten, eine ausgezeichnete, denn die Schüler fürchteten den strengen Inspektor, der unnachlässig die schwersten Strafen über sie verhängte, wenn er den geringsten Unfug durchs Telefon wahrnahm.

So ging denn alles gut; doch bald sollte sich's zeigen, daß die Sache einen Haken hatte.

Eines Tages hatte sich der Inspektor nach kurzer Zeit wiederholt mit der Schule des Müllerson in Welltown in Verbindung

Der schlaue Lehrer.

erschieden, alle Schulen seines ausgedehnten Bezirks persönlich zu visitieren. „Was kommt auch schließlich dabei heraus?“ dachte er, „es ist kaum möglich, jede einzelne Schule mehr als zwei- oder dreimal im Jahr zu besuchen und dabei läßt sich kein richtiges Bild von der Thätigkeit und Befähigung des Lehrers gewinnen. Selbstverständlich strengen sich Lehrer und Schüler in Anwesenheit des Inspektors viel mehr an, als sonst, und so kann, mit Hilfe des Zufalls, ein Lehrer, der sonst wenig pflichttreu ist, ein gutes Zeugnis bekommen, während ein anderer, der sonst Tüchtiges leistet, aber ein allzubehutsames Gemüt hat, durch das Erscheinen des Schulinspektors in solche Verwirrung und Befangenheit versetzt wird, daß er den Kopf vollständig verliert und er ein höchst ungünstiges Zeugnis erhält. Das alles läßt sich mit den Hilfsmitteln der Neuzeit vortrefflich vermeiden; wozu haben wir das Telefon?“

Gedacht, gethan! Da auch die geringsten Ortschaften des Staates bereits in telephonischer Verbindung mit der Hauptstadt standen, war nichts leichter, als jedes einzelne Schulslokal in Telephonanschluß mit der Wohnung des Schulinspektors zu bringen. Nun konnte der Inspektor mit der größten Bequemlichkeit seines Amtes walten. Wann es ihm gerade geschick war, setzte er sich in Verbindung mit dieser oder jener Schule, und behaglich im Lehnstuhl liegend, Mokka schlürfend und eine Cigarette rauchend, konnte er den Vortrag des betreffenden Lehrers und die Antworten der Schüler belauschen.

Außerdem, daß diese Art der Beobachtung für den Inspektor so sehr viel angenehmer war, als das weitläufige Umherreisen, hatte sie noch einen weiteren dreifachen Vor-

Der schlaue Lehrer.

gefeht; da kam es ihm vor, als ob ihm der Vortrag des Lehrers, sowie die Antworten der Schüler schon bekannt seien, so daß er oft im voraus sagen zu können vermeinte, was jetzt für Fragen und für Antworten kommen würden. „Der Lehrer repetiert wohl“, dachte er „hml ein tüchtiger Lehrer! hat strenge Methode und beherrscht den Stoff — und die Antworten der Schüler durchweg ausgezeichnet.“ Er lauschte mehrere Stunden, bis zum Schluß des Unterrichts; der Stundenplan wickelte sich regelmäßig ab, und in allen Fächern zeigten sich die gleichen glänzenden Resultate. Die Sache kam dem Inspektor etwas verdächtig vor.

Andern Tags verband er sich sofort wieder mit Müllersons Klasse: „Richtig, er repetiert wieder, und — merkwürdig, genau wieder das gleiche, wie gestern.“ Der Inspektor notierte sich diesmal eine Reihe von Fragen und Antworten.

Am dritten Tage machte er wieder einen Versuch und selbstamerweise, sobald die gleichen Fächer wieder an die Reihe kamen, kamen auch genau derselbe Vortrag und wörtlich die gleichen Fragen und Antworten, wie sich der Inspektor durch Vergleichung mit seinen gestrigen Notizen überzeugte; auch wurden die nämlichen Schüler in ebenderselben Reihenfolge aufgerufen, wie Tags zuvor.

„Goddam, da steht mir der Verstand still!“ rief der Inspektor aus: „Der Teufel hole das Telephon!“

Sofort bestieg er den Schnellzug und hernach einen Wagen, um zu der abgelegenen Schule Müllersons zu gelangen.

Unbemerkt betrat er das Haus. Auf dem Gflur hörte er im Schullokal die bekannte Stimme des Lehrers und die trefflichen Antworten der Schüler — wieder genau dasselbe, was er nun schon öfter gehört.

Leise öffnete er die Thüre, aber wer beschreibt sein Erstaunen? Das Schulzimmer war leer — kein Lehrer, kein Schüler vorhanden!

Vor der Mündung des Telephons aber stand ein automatischer, durch ein Uhrwerk getriebener Phonograph, der aufpünktlichste die Musterlektionen samt den Musterantworten streng nach dem Stundenplan geordnet in das Telephon hineinsprach.

Müllerson, ein geborener Schwabe, dem die unkontrollierbare Aufsicht überlästig war, hatte gedacht: „Macht sich der Herr Inspektor die Erfindungen der Neuzeit zu nütze, warum nicht auch ich?“ Er saß just, wie alle Morgen, beim Frühschoppen, während seine Schüler sich der Ferien freuten.

Der Inspektor hatte Sinn für Humor und mußte über Müllersons Schlaueheit lachen, abgesehen von seiner Vorliebe für den Frühschoppen, war ja der Lehrer auch ein trefflicher Pädagoge.

Im Kaffeehaus fand der Inspektor den Lehrer vor einem gewaltigen Humpen schäumenden Biers. „Ach, Herr Inspektor!“ sagte Müllerson, seine Verlegenheit trefflich bemeisternd, „Sie hier?“

„Ja wohl, wie Sie sehen“, sagte jener, indem er sich auch einen kühlen Trunk bestellte. „Ich wollte mich wieder einmal persönlich von Ihren Fortschritten überzeugen, und sehe, daß Sie nicht hinter den Errungenschaften der Neuzeit zurückgeblieben sind. Ich habe dieselben meiner Bequemlichkeit nutzbar gemacht, Sie auch — well! Aber ich mache Sie darauf aufmerksam, strengen Sie den Phonographen nicht zu sehr an, es ist ein empfindliches Instrument, und seien Sie überzeugt, daß ich mir ein Vergnügen daraus machen werde, hie und da die kleine Reise zu unternehmen, um Ihre werthe Gesellschaft in der Schule und hernach, wohlgemerkt hernach, beim Früh-

schoppen genießen zu können. Ich sehe ein, daß das ewige Stubenhocken mir nicht zuträglich ist, abgesehen davon, daß ich entdeckt habe, daß auch das Telephon noch einiger Vervollkommnung bedarf, ehe sich dasselbe ganz zum Ersatz des persönlichen Verkehrs gebrauchen läßt. Nichts für ungut, Herr Müllerson, ich schätze Sie hoch, Sie sind ein Praktikus, wie ich und verdienen es, Schulinspektor zu werden; es wird schwer sein, Sie zu überlisten! Prosit! Das Bier ist wirklich gut!“

Plakatsäule.

A.: „Der Herr Meier ist wirklich eine Säule der Poesie.“
B.: „Ja, eine Plagiat-säule!“

Widerlegt.



Vagabund: „Da heißt's immer ‚Kampf ums Dasein‘ und wenn ich einmal regelrecht fechten will — sperrt man mich ein!“